

Üben ohne Noten? Warum nicht!

Dem Wunsch, ein Instrument spielen zu können, geht glücklicherweise oft die Idee voraus, seinen musikalischen Ideen, Vorstellungen und Fantasien in klingenden Tönen Ausdruck verleihen zu können. Dieser direkten Umsetzung von der Klangvorstellung bis hin zum selbst produzierten, hörbaren Ton steht das zu erlernende Instrument noch ziemlich lange im Wege, der Weg übers eigene Singen erscheint da vielen Menschen der direktere, der natürlichere, der unmittelbarere und wohl auch einfachere zu sein. Besonders glücklich wirkte auf mich das Gesicht von Louis Armstrong, wenn er durch sein Instrument gleichsam sang, wenn das klangliche Hervorbringen der in der Vorstellung bereits fertig vorgeformten Klänge „nur noch“ den Weg nach Draußen finden musste – sei es durch den Mund oder sei es durch das vor dem Mund quasi als Verlängerung seines Atems befindliche Instrument.

Dieser unmittelbarsten Art der Tonerzeugung stehen die Noten entgegen. Sie drängen sich zwischen den Kopf und dem Klangerzeuger, als wollten sie sagen „Ich hoffe, ich störe hier nicht!“ Und was sagen wir?

- Nein, komm rein, Du hast mir gerade noch gefehlt?
- O fein, dann kann ich auch ohne eigene Fantasien Musik machen?
- Prima, da kommen mir endlich die Ideen, die bislang nur unausgegoren in meinem Kopf geisterten?
- Oh, so tolle Ideen! Darauf wäre ich nie und nimmer selbst gekommen?

Wie auch immer wir zu den mehr oder weniger hilfreichen bis störenden Noten stehen mögen: Sie sind vom ersten Augenblick an nicht unbedingt eine Hilfe. Sie kommen mit einer ganz eigenen Sprache daher, sie bringen ihr eigenes Schriftbild mit sich, und sie beinhalten die Vorstellungen und Äußerungen eines uns in der Regel unbekanntes Dritten, der sich zu uns und unserem Instrument mehr oder weniger ungebeten dazugesellt, frei nach Schillers *Bürgschaft*: „**Ich sei, gewährt mir die Bitte, In eurem Bunde der Dritte!**“

Und was wird jetzt aus unserem Instrument? Kann das warten? Muss das warten? Hat sich mit dem Hinzutreten der Noten das zu erlernende Päckchen mal eben verdoppelt? Oder – hurra! – offenbaren uns diese geheimnisvollen Zeichen andeutungsweise schon mal die ganze Welt der komponierten Musik? Sind sie nicht die Eintrittskarte zu all den vielen musikalischen Schöpfungen, die sich fantasievolle Menschen schon vor uns und vielleicht auch extra für uns haben einfallen lassen?

Wenn man doch nur besser vom-Blatt-singen könnte! Wer seinem Instrument einen schönen Ton entlocken möchte, sollte schon unmittelbar vor dessen Erklängen eine genaue Vorstellung von ihm imaginiert haben. Ohne eine genaue Tonhöhenvorstellung bleibt unser Spiel ein Zufallsprodukt. Diese Vorstellung mag sich in unserem fantasieerfüllten Kopf befinden, sie mag sich in unserem musikalischen Gedächtnis eingenistet haben, und – ja, auch das funktioniert – sie mag in den vor uns stehenden Noten von fremder Hand dort gespeichert und festgehalten worden sein. Diese von fremder Hand abgespeicherten Klänge waren ursprünglich auch nichts Anderes als Vorstellungen im Kopfe, bis sie dann ins Schriftbild übersetzt und fixiert wurden.

Wenn es uns nun gelingt, diesen Vorgang der schriftlichen Fixierung, also der „Notation“ nachzuvollziehen, ja, dann sollte es uns gelingen, dank der Noten weitere, zusätzliche Klangvorstellungen zu entwickeln, die dann „nur noch“ darauf warten, durch unser Instrument ins Freie entlassen zu werden.

Jetzt müssten wir „nur noch“ unser Instrument soweit beherrschen, dass es uns gelingt, ihm den jeweils erwarteten Ton zu entlocken. Aber ist das nun in gewisser Weise nicht die berühmte Katze, die sich in den Schwanz beißt? Ja und nein: Es gibt so glückliche Menschen, die mit sich im reinen sind, wenn sie ihre überquellenden musikalischen Ideen unmittelbar und ohne die Noten klanglich realisieren. Es gibt viele Menschen, die sich dank der Noten die Welt der komponierten Welt Stück für Stück erschließen. Und es gibt die Glücklichen, die erfolgreich mit dem Instrument zugleich die Noten, und umgekehrt mit den Noten zugleich auch das Instrument erlernt haben. Die allein seligmachende Methode zum erfolgreichen Musizieren wird jeder für sich selbst herausfinden und entwickeln müssen. In jedem Falle müssen wir aber verhindern, dass die Noten-lesenden Augen die Musik-hörenden Ohren verstopfen!

Für die Praxis bedeutet das: lerne nach Noten zu spielen. Vom Noten- und Griffbild ausgehende Bewegungsabläufe führen dich zunehmend und unter Umgehung unnötiger Kopfarbeit direkt zum Klang. Und: spiele genügend oft auch auswendig! Memoriere oder denke dir ein kleines Musikstück aus und entlocke das deinem Instrument! Und dann das Gleiche nochmal in einer anderen Tonart, und dann noch eine andere Melodie rasch hinterher – das eine tun und das andere nicht lassen: auswendig spielen *und* prima vista – entwickle Mut und folge deiner Intuition!

(H.S. 20.2.2017)